

Titel: Ein Wort wie Feuer
Pfarrer: Sebastian Kühnen
Predigttext: Jeremia 23,16-29
Datum: 10. Juni 2012 (1. Sonntag nach Trinitatis)



I. Eine große Kluft

Liebe Gemeinde,

Himmel oder Hölle. Arm oder reich. Hungrig oder satt. Mächtig oder ohnmächtig. Oben oder unten. Aufgerichtet oder unterdrückt. Angesehen oder verachtet. Auf- und angenommen oder verfolgt.

Große Gegensätze zerteilen die Welt. Diesseits und jenseits.

Eine tiefe Kluft, eine schmerzende Wunde, ein abgrundtiefer Riss zerteilt und zertrennt die Welt, die Welten.

Und ehrlich gesagt: wir tun wenig auf Erden, viel zu wenig, um diesen Graben und Abgrund zu überbrücken und die klaffende Wunde der Menschheit zu heilen. Oft versuchen wir es nicht einmal.

Brot für die Welt vermeldet, dass dieser Tage etwa 1 Milliarde Menschen, jeder siebte Mensch auf Erden, hungert. Die Meisten der Älteren unter uns, die den Krieg durchlebt und durchlitten haben, wissen und haben am eigenen Leibe erfahren müssen, was Hunger heißt und wie Hunger sich anfühlt, wie zerstörerisch Hunger ist.

Dennoch schafft die Weltgemeinschaft es nicht, dennoch schaffen wir alle es nicht, den Hunger, diese Geißel der Menschheit, zu beenden - obwohl wir eigentlich - weltweit gesehen - genug Lebensmittel für alle hätten, sie aber eben nicht gerecht verteilen. Teilen will gelernt sein.

Seit geraumer Zeit ist nun auch in Europa die Finanz- und Wirtschaftswelt ins Torkeln geraten, der Euro steht vor seiner größten Belastungsprobe, in unserer Nachbarschaft stehen einige Länder am Abgrund, allen voran Griechenland. Die Not hält Einzug auch vor unserer Tür.

Während die Reichen und Superreichen noch flugs ihre Scherflein ins Trockene bringen, geht die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander. Hunger, Ausbeutung und aufwendiger Lebensstil auf Kosten anderer bedingen einander.

An den Börsen wird nach kurzem Erschrecken wieder und weiter unbeeindruckt und eifrig gezockt und spekuliert. Die Skrupellosen unter den Börsianern profitieren am Untergang tief verschuldeter Staaten und noch schlimmer: am spekulativen Handel mit Grundnahrungsmitteln wie Getreide und anderen Agrarprodukten. Die Preise treiben sie damit nach oben. Künstlich erzeugte Nachfrage verursacht Preissteigerungen, die wiederum satten Profit versprechen.

Unzählige Menschen in den armen Ländern gehen leer aus. Der Mensch lebt zwar nicht vom Brot allein. Ohne Brot aber stirbt er.

Leidenschaftlich und absichtsvoll erzählt der Evangelist Lukas das Gleichnis Jesu vom armen Lazarus. Wir haben es in der Lesung vorhin gehört.

Lazarus, krank und hungernd, der am Ende seines Lebens von Engeln getragen in Abrahams Schoß landet. Der Reiche jedoch, gekleidet in Purpur und edlem Leinen, versucht vergeblich aus der Höllenhitze seine Brüder vor dem Mammon zu warnen. Abraham aber sprach:

Sie haben Mose und die Propheten, die sollen sie hören. Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

II. Falsche Propheten

Zeitsprung. Jahrhunderte zuvor. Jeremia, der Prophet aus Anatot im Lande Benjamin, Sohn des Priesters Hilkija, sah in Jerusalem drohendes Unheil. Ehe Babylon aufzog, sah er schon die sich zusammenbrauende Gefahr. Er warnte, er mahnte, er rief zu Umkehr und Buße.

Freunde machte er sich nicht gerade mit seiner berühmten Tempelrede, mit seinen drastisch klaren Worten. Allem Volk und den Mächtigen schleuderte er entgegen:

(...) Bessert euer Leben und euer Tun, dass ihr recht handelt einer gegen den andern und keine Gewalt übt gegen Fremdlinge, Waise und Witwen und nicht unschuldiges Blut vergießt (...) Aber nun verlasst ihr euch auf Lügenworte, die zu nichts nütze sind. Ihr seid Diebe, Mörder, Ehebrecher und Meineidige und opfert dem Baal und lauft fremden Göttern nach, die ihr nicht kennt. (Jer 7,5-6a.8-9)

Eine kalte Abreibung, eine Generalabrechnung lieferte Jeremia da ab. Er legte die Finger in die Wunden eines verirrtten Volkes und ihrer Führer. Hielt gnadenlos den Spiegel vor.

Warnte auch vor falschen Propheten. Vor falschen Propheten, die die Wahrheit scheuen, sie fliehen und verbiegen um des eigenen Vorteils willen. Die sich selbst und anderen was vormachen, um sich ihren eigenen Wunschträumen und Hirngespinsten hinzugeben, statt auf Gottes heilsames und befreiendes Wort zu hören.

Hört nicht auf diejenigen, die Sand in die Augen streuen, die das Blaue vom Himmel versprechen und Begehrlichkeiten wecken, ruft Jeremia seinem Volk zu. Lasst euch nicht blenden von Trugbildern und schönen Träumen von Wohlstand, Macht und Reichtum.

Besinnt euch auf das Wesentliche im Leben. Besinnt euch auf Gott, auf seine Gebote, seine Barmherzigkeit und seine Gerechtigkeit. Setzt euch ein, arbeitet für sie. Lasst euch ein auf den neuen Bund, den Gott mit euch schließen will, nehmt auf in euer Herz sein Wort und Gebot.

Doch das Volk und die Mächtigen hörten leider nicht auf ihn. Und das Unheil, das vorhergesagt kam - unweigerlich.

Unheil für Juda, für Jerusalem, die heilige Stadt. Unheil für Zion, den Tempel, die Wohnstatt Gottes bei den Menschen.

Unheil, das sich datieren lässt: 586 v.Chr. brach es über Jerusalem herein und endete mit der Zerstörung des Tempels und dem babylonischen Exil.

Durch dieses Jammertal der Zerstörung, Vertreibung und Entwurzelung führte der Weg des Volkes Israel - der Verheißung des neuen Bundes entgegen.

III. Ein Wort wie Feuer

Ein Wort wie Feuer, wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt. Jeremia brachte einst dieses Wort Gottes mit großer Wucht und Leidenschaft seinem Volk und seinen Eliten. Gottes Wort, das Jeremia aufgetragen und ihm zugleich eine Bürde war.

Gottes Wort, Streitbar und brennend bis weit über Jeremias Zeit hinaus. Streitbar und brennend bis heute für den Glauben und für die Gerechtigkeit, die Gottes Wille entspricht.

Ein Wort wie Feuer, wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt. Auch das aufrüttelnde und alarmierende Gleichnis Jesu vom armen Lazarus und dem reichen Mann zählt dazu, reiht sich ein in die bewegende und aufrüttelnde Botschaft unseres Gottes.

Denn all das sind Worte, prophetische Worte, die über alle Zeiten, Geschlechter und Grenzen hinweg innerlich brennen und uns aus Selbstsucht, Gleichgültigkeit und Resignation herauslocken, ja herausreißen wollen.

Worte, die in uns den Glauben entfachen und uns zu tätiger und solidarischer Nachfolge herausfordern wollen.

Denn der Glaube und die Sehnsucht nach Gottes Gerechtigkeit, in der all seine Geschöpfe in Würde und Solidarität leben können, sollen in uns brennen durch Gottes befreiendes und heilsames Wort.

Glaube, der nicht selbstsüchtig und -genügsam wegsieht, wenn andere Menschen hungern oder leiden. Glaube, der vielmehr aufsteht, sich einsetzt, die Stimme erhebt und auch tatkräftig kämpft, dass Gerechtigkeit und Frieden werde und Gottes Reich schon heute wachse mitten unter uns.

Möge Gott dazu die Kraft, die Liebe, die Umsicht und seinen beflügelnden Geist uns geben. Heute und alle Tage.

Amen.